

DER SCHLÜSSEL

Blätter der Heimat für die Stadt Hemer
Herausgegeben vom Bürger- und Heimatverein

Aus dem Inhalt dieses Heftes:

	Seite
Wolfgang Hänisch	Historischer Bergbau im Felsenmeer – Neuaufteilung und Rückbenennung der Felsenmeerbereiche 37
Gerd Herchenröder	Die Glocke der Brockhauser Schule 51
Guido Fritsch	Gelb-schwarzer Kobold der Baumkronen Der Pirol – Vogel des Jahres 55
***	Hemer aktuell (Bildbericht) Führungswechsel im Amt des Stadtdirektors 56
Diether Koll	25 Jahre Realschule Hemer 58
Karl Pollmann	Vüegel fleiten! 68
***	Kleine Heimatchronik 69

*Ehrenmitgliedschaft für Dr. Georg Gudelius
Anlässlich der Vollendung seines 85. Lebensjahres erhielt
Herr Oberstudiendirektor i. R. Dr. Georg Gudelius
die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft
im Bürger- und Heimatverein Hemer.*

*Herr Dr. Gudelius, von 1956 bis 1970 Schulleiter des Friedrich-Leopold-Woeste-Gymnasiums, hat sich um den Verein in besonderer Weise verdient gemacht. Er hat stets regen Anteil an der Entwicklung des Vereins und am Aufbau des Felsenmeer-Museums genommen. Nach wie vor liest er für unsere Heimatzeitschrift „Der Schlüssel“ die Korrekturen, stellt die Kleine Heimatchronik zusammen und fertigt die Inhaltsverzeichnisse an. Darüber hinaus hat er die Geschichte des Heimatraumes erforscht, sie den Bürgern in zahlreichen Veröffentlichungen vermittelt und damit die Heimatverbundenheit gefestigt. Mit der Auszeichnung verbindet der Bürger- und Heimatverein Dank und Anerkennung.
Wir wünschen Herrn Dr. Gudelius weiterhin von Herzen Gesundheit und Gottes reichen Segen!*

Der „Schlüssel“ erscheint vierteljährlich; Jahresbezug DM 16,-; Einzelheft DM 4,50
Konto-Nr. 24 927 Stadtparkasse Hemer
Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 5870 Hemer, Telefon 023 72/23 49
Umschlagentwurf: R. Keune, Hemer
Satzgestaltung und Druck: Druckerei Granzauer, 5870 Hemer-Westig, Telefon 023 72/25 20
Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit besonderer Genehmigung
Alle Beiträge sind in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben

Titelbild: Fischkugel-Brunnen in der Realschule Hemer. Walter Voss, Bronze 1969
Aus dem Brunnenbecken, das aus Balsallava geformt ist, erhebt sich auf einem Sockel die kugelförmige Fischgruppe aus Bronze. Jeder der fünf Fische ist als Wasserspeier ausgebildet. Eine zusätzliche Wasserfontäne ergießt sich aus der Mitte über die gesamte Plastik. Dieses Werk des Bildhauers Walter Voss steht im Innenhof der Realschule.



Wolfgang Hänisch

Historischer Bergbau im Felsenmeer

Neuaufteilung und Rückbenennung der Felsenmeerbereiche

Vorbemerkung

Seit 1982 führt die „Speläo-Gruppe Sauerland e. V.“ mit materieller und logistischer Unterstützung auswärtiger Institute und Institutionen im Felsenmeer (Hemer-Sundwig) Untersuchungen zum Themenbereich „Historischer Bergbau“ im Raume Hemer-Menden-Balve durch.

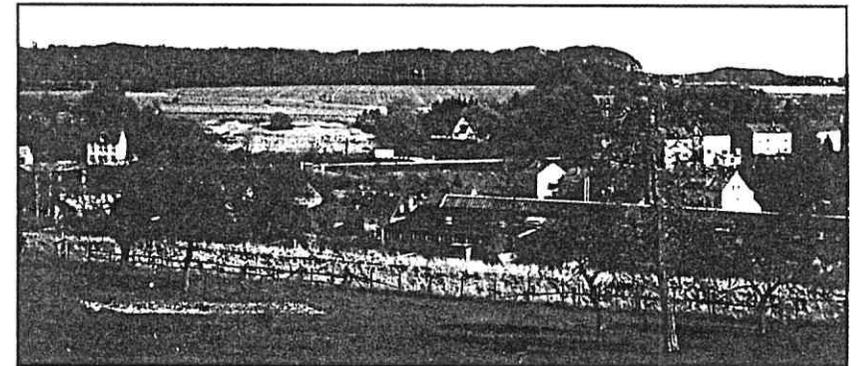
Eine speziell hierfür gegründete Arbeitsgruppe „Historischer Bergbau“ betreut dieses Forschungsprogramm, dessen Ziel es sein soll, die noch sichtbaren Bergbauspuren in ihrer Gesamtheit zu dokumentieren und, wenn möglich, altersmäßig zu klassifizieren.

Die Grundlage sämtlicher o. g. Untersuchungen mußte die Möglichkeit einer genauen und historisch nachvollziehbaren Bestimmung und Benennung der einzelnen Felsenmeerteile bilden:

1. Das Felsenmeergebiet – allgemeine Übersicht

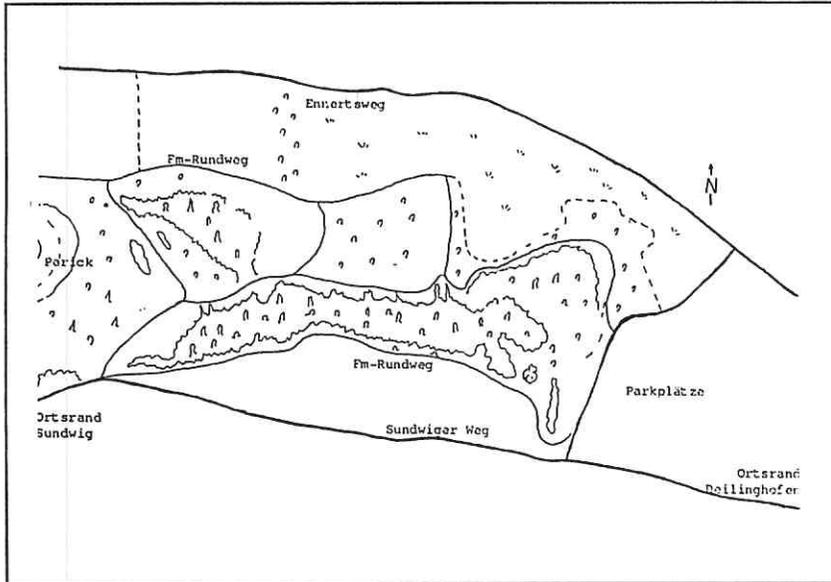
Das Felsenmeergebiet, gelegen am Westrand der „Deilinghofener Hochfläche“, erstreckt sich mit einer Gesamtlänge von rund 800 Metern und einer Gesamtbreite von 450 Metern auf einer annähernden Ost-West-Achse. Begrenzt wird es im Westen von der Anhöhe des „Perick“ (300 m), im Norden vom heutigen „Ennertsweg“ (ehem. Taleinschnitt), im Osten von offener Feldflur bis zum Besiedlungsrand von Hemer-Deilinghofen (z. Zt. noch in einer Breite von rund 300 m) und im Süden vom „Sundwiger Weg“ und den angrenzenden Feldern bis zum Taleinschnitt des Sundwiger Baches.

Die o. g. Eckdaten grenzen eine Mindestfläche des ursprünglichen Felsenmeergebietes ein! Auf der Grundlage alten Kartenwerkes und durch die Aufnahme heute noch erkennbarer Niveaueverschiebungen an den Randbereichen zeichnet sich das Bild eines besonders im Nord- und Ostbereich wirksam gewordenen erheblichen Gebietsverlustes ab.



Blick vom Süden (Wenhagen) auf das bewaldete Kerngebiet des Felsenmeeres – 02. '89 –

Das aktuelle Kerngebiet, welches sich zum größten Teil mit der Fläche des heutigen Naturschutzgebietes „Felsenmeer“ deckt, erreicht eine Länge von 650 Metern und eine Breite von 350 Metern.



Das Felsenmeergebiet gem. Grundkarte

Eine grobe Aufsicht vor Ort zeigt, daß dieses Kerngebiet von – insbesondere in Mulden, Senken und Kluftgräben auftretenden – sehr spezifischen Karsterscheinungen wie Versturzböcken, Karrenfeldern und dolinenähnlichen Senken beherrscht wird. Das gesamte Gebiet ist von karsteigenen und künstlich geschaffenen unterirdischen Hohlformen durchzogen.

Das größte Problem, welches sich einer genauen Oberflächenerfassung entgegenstellt, ist demnach die schon als sprichwörtlich geltende „Unübersichtlichkeit“ des Felsenmeergebietes!

2. Verwirrende Altbenennungen

Auch in der aktuellen Literatur firmiert heute fast der gesamte Gebietskomplex unter der allgemeinen Bezeichnung „Felsenmeer“. Dieser Name wurde dann auch für das im Jahre 1962 geschaffene Naturschutzgebiet gewählt.

Das sogenannte „Felsenmeer“ umfaßt insbesondere vier sich im Aussehen und in der Ausdehnung unterschiedlich darstellende Felslandschaften- bzw. -formationen:

- die wohl auffälligste Karsterscheinung ist die am Südrand des Felsenmeergebietes von Ost nach West ausstreichende große grabenähnliche Vertiefung (das sogenannte „Kleine Felsenmeer“ und das sogenannte „Paradies“),

- weiterhin die sich im Südosten anschließenden Geländeeinschnitte mit ihrem Nord-Südverlauf,
- zwei ähnlich strukturierte Schnittgräben im äußersten Westen des Felsenmeergebietes (schon im Anstiegsbereich der Perickanhöhe gelegen),
- letztlich die zweite große Felslandschaft, die kesselartige Vertiefung im Nordwesten (die sogenannte „Große Doline“).

Dies alles wird heute unter dem Begriff „Felsenmeer“ zusammengefaßt. – Das war nicht immer so!

Die moderne Bezeichnung „Felsenmeer“ hat tatsächlich noch kein hohes Alter; die heutigen – teilweise oben genannten – speziellen Benennungen der einzelnen Gebietsabschnitte beruhen sogar größtenteils auf der falschen Zuordnung und willkürlichen Aufspaltung historischer Begriffe!

Das heutige Felsenmeergebiet findet erstmals im 17. Jh. in größerem Umfang in schriftlichen Quellen Erwähnung. Schriftstücke mit bergbaulichen Inhalten überwiegen zu jener Zeit. Dies änderte sich im 19. Jh.: Das Felsenmeergebiet wird nun in einer Fülle von Reisebeschreibungen erwähnt. Gegen Ende des Jahrhunderts – insbesondere nach Einstellung des Bergbaus – wird das „Felsenmeer“ immer seltener in überregionalen Schriften angesprochen. Erst Mitte unseres Jahrhunderts leben zusammen mit dem (wieder) aufkommenden Fremdenverkehr auch die Beschreibungen, insbesondere jene mehr oder weniger wissenschaftlich gefärbten, wieder auf.

Alle diese Schriften sind natürlich Spiegelbilder für zeitgebundene Benennungen allgemeiner und spezieller Art. Im Falle des „Felsenmeeres“ kann man sogar von einer Benennungschronologie sprechen:

- a) um 1650 = „Perick“

Als greifbar älteste Benennung für das in diesem Bericht behandelte Gesamtgebiet des Felsenmeeres finden wir Mitte des 17. Jh. die Flurbezeichnung „PERICK“ (genau: Bergwerk Perick). Dieser Name ist heute nur noch für die westlich des Gebietes gelegene Anhöhe gebräuchlich.

- b) nach 1650 = „Helle“

Schon kurz nach dieser ersten bisher bekannten Nennung spricht man auch von einem Erzabbau „IN DER-“ oder „BEI DER HELLE“. Damit wird zunächst (zumindest bis ca. 1750) nur jene kesselartige Talmulde im Nordwesten des heutigen Felsenmeergebietes bezeichnet.

Beide Begriffe („Helle“ und „Perick“) werden höchstwahrscheinlich schon weit vor 1700 nebeneinander existiert haben. Ab dem Ende des 17. Jh. setzt sich im Zuge des expandierenden neuzeitlichen Bergbaues der Oberbegriff „Helle“ durch und wird in der Folge sogar auf das gesamte Abbaugelände im heutigen Felsenmeerbereich übertragen.

In Bergbauprotokollen und -plänen erscheint spätestens Anfang des 19. Jh. eine ortsbedingte Zweiteilung der Hellesenke in eine „GROSSE“ (= Zentraltal) und eine „KLEINE HELLE“ (= westliches Seitental).

- c) um 1800 = „Am grauen Ort“ und „das sogenannte Felsenmeer“

Eine Aufteilung des Gesamtgebietes wurde kurz nach 1800 zum einen im Südosten vorgenommen: Die dortigen Gruben lagen danach sämtlich „AM GRAUEN ORT“, zum anderen taucht erstmals in bergbaulichen Übersichtsplänen und nur wenige Jahre später auch in Reisebeschreibungen der Begriff „FELSENMEER“ auf, jedoch überwiegend als „SOGENANNTES Felsenmeer“!

Beachtenswert ist hierbei, daß sehr wohl zwischen dem „Helle“-Teil im Nordwesten und dem „sogenannten Felsenmeer“ im Süden (dem langgestreckten grabenähnlichen Taleinschnitt auf der Ost-West-Achse) unterschieden wird. Die gewollte auffällige Formulierung „sogenannt“ weist darauf hin, daß hier von Bergbaukundlern und Bildungsreisenden (so z. B. Dr. Nöggerath¹⁾ 1823; aber auch Dr. Fuhrrott²⁾ 1873) ein Begriff aus der Umgangssprache – wohl der einheimischen Bevölkerung – entlehnt wurde.

- d) nach 1880 = wahllose Benennungen, Verwechslungen, Fantasienamen
- Spätestens nach Beendigung der aktiven Bergbauphase (nach 1870) und dem damit verbundenen langsamen Rückgang der Felsenmeererwähnungen in Berichten interessierter Gelehrter und Reisender sowie Bergbaukundlern greift eine von steigender Unwissenheit getragene grobe Vereinfachung in bezug auf die speziellen Ortsbezeichnungen um sich.
- So verschwindet der Begriff „Helle“ innerhalb von knapp vierzig Jahren fast völlig aus den einschlägigen Schriften!
 - Die schon im 18. und 19. Jh. vereinzelt auftretende, vorwiegend von Ortsunkundigen in den Schriften eingebrachte Verballhornung des Begriffes „Helle“ zu „HÖLLE“ taucht nun auch bei ansonsten versierten Autodidakten und Fachwissenschaftlern auf.
 - Die Begriffe „Kleine“ und „Große Helle“ werden aufgespalten und völlig abwegig dem Gebiet des ehemals als „Sogenanntes Felsenmeer“ bezeichneten südlichen Taleinschnitts zum einen (= nun „Kleines Felsenmeer“) und dem Gesamtgebiet der ursprünglichen „Helle“ zum anderen (= nun „Großes Felsenmeer“) zugeordnet.
- Zwischen 1950 und 1975 erreicht die Begriffsverwirrung dann ihren Höhepunkt! – Die Begriffe „Kleines“ und „Großes Felsenmeer“ werden nun teilweise für ein und dieselbe Örtlichkeit verwandt. Viele neue Bezeichnungen tauchen auf, werden teilweise neben den älteren, teilweise für sie eingesetzt („Große Doline“, „Paradies“, „Karrenfeld“, „Drachenblutschlucht“, „Teufelskapelle“ u. ä.).
- Zum Teil entstehen diese Begriffe in Fachschriften mit mehr oder weniger wissenschaftlichem Anspruch oder sie werden einfach aus dem „Fachjargon“ der meist jugendlichen Felsenmeerführer entlehnt.

3. Das vereinheitlichende Benennungssystem

Im Zuge der bergbaugeschichtlichen Aufarbeitung des Felsenmeergebietes mußten zu Beginn der Forschungsarbeiten „vor Ort“ wieder fest nachvollziehbare Ortsbegriffe durch Vereinheitlichung und Richtigstellung eingeführt werden!

Diese Neu- oder besser Rückbenennungen gründen sich

- a) auf die historisch greifbar ältesten Bezeichnungen und, falls diese fehlen –
- b) auf die bislang wenigen gefestigten neuen Ortsbegriffe.

Demzufolge wurden die nachstehenden Benennungen für die weiterhin durchzuführenden Erfassungen und Untersuchungen festgeschrieben:

1) Dr. Jakob Nöggerath „Das Gebirge in Rheinland-Westphalen“, Bonn 1823.
2) Prof. Dr. Fuhrrott „Führer zur Dechenhöhle“, Iserlohn 1873.

A) die Ortsbezeichnung HELLE

für die nordwestliche kesselartige Talsenke (vormals „Große Doline“, „Großes Felsenmeer“, „Kleines Felsenmeer“, „Hölle“). Insbesondere der Begriff „Große Doline“ konnte nicht mehr gewählt werden, da hier eine eindeutige Zuordnung zum geologischen Phänomen „Doline“ nicht mehr vorgenommen werden kann!

Darausfolgend die historische Zweiteilung in eine

GROSSE HELLE = große Talsenke, Ostteil der HELLE

und eine

KLEINE HELLE = nordwestlicher Schluchtenteil der HELLE;

beide Teilgebiete werden durch einen im Mittelstück bis zu zehn Metern hohen Steingrat getrennt.

B die Ortsbezeichnung KLEINES FELSENMEER

für die langgezogene von Ost nach West ausstreichende südliche Talsenke (vormals: „Großes Felsenmeer“, „Doline“, „Karrenfeld/Paradies“).

Da der Begriff „Felsenmeer“ heute für den behandelten Gesamtgebietskomplex Gültigkeit erlangt hat, konnte diese historische Benennung (s. S. 39/40) für den Südabschnitt allein nicht mehr beansprucht werden. Aus der Fülle der „Neu“-Benennungen (s. o.) wurde deshalb der heute gebräuchlichste ausgewählt (= „Kleines Felsenmeer“). Diese Beibehaltung der aktuellen Terminologie rechtfertigt sich schon deshalb, weil der Begriff „FELSENMEER“ hier seinen Ursprung hat; auch heute noch kann der Beobachter „vor Ort“ diese Wortschöpfung gerade in diesem Teilbereich problemlos nachvollziehen.

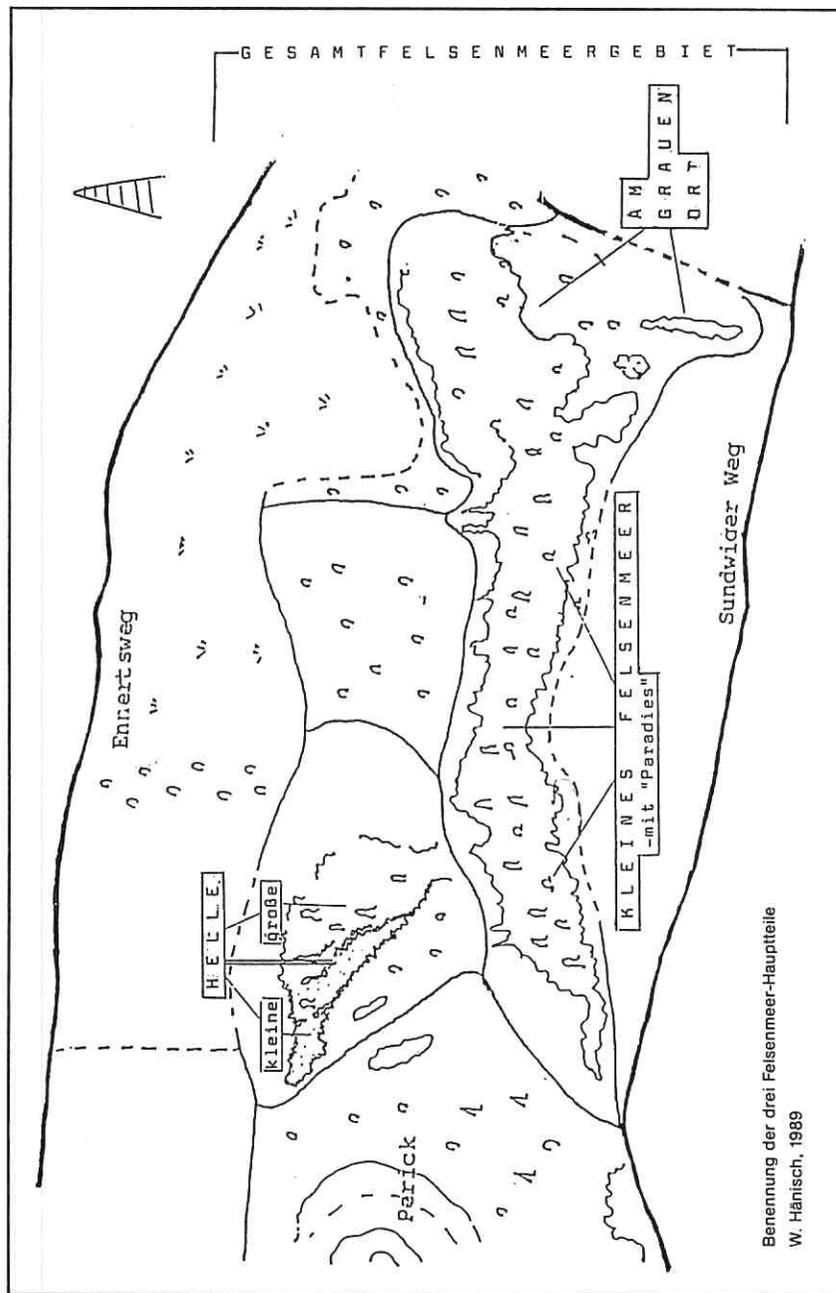
Die spezielle Trennung in ein sogenanntes „Karrenfeld“ im Westen und in die eher touristisch begründete Gebietsbezeichnung „Paradies“ im Osten der Senke konnte nicht mehr aufrecht erhalten werden!

Zwar zeigt der Westteil einen deutlich dichteren Felsbesatz, jedoch können die gleichen Karsterscheinungen – natürlich in geringerem Proporz – auch im kleineren Ostteil beobachtet werden. Insgesamt zeigt der Geländeeinschnitt in seiner gesamten Ausdehnung primär eine große Kontinuität.

Weiterhin ist der Begriff „Karrenfeld“ für diesen Gebietsteil – als verallgemeinernder Oberbegriff für den mit speziellen Karstformationen stärker ausgeprägten Westteil – mit großer Skepsis zu betrachten. – Für die Gesamtsenke kann die Definition „Karrenfeld“ im klassischen Sinne in keinem Fall gelten!

C die Ortsbezeichnung AM GRAUEN ORT

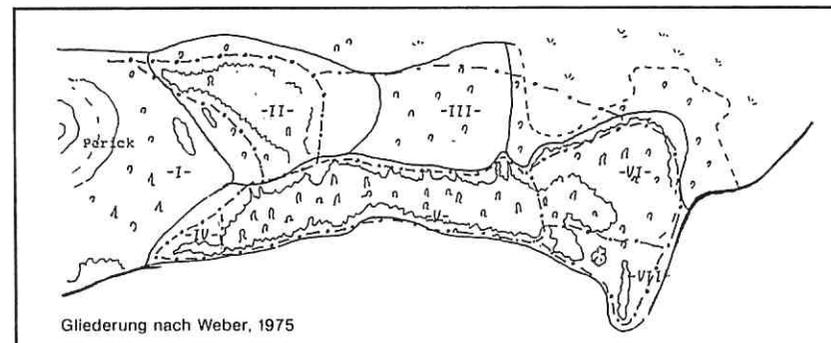
für das südöstliche, stark vom neuzeitlichen Bergbau geprägte Randgebiet. Hier wurde die alte, auf bergbaulichem Sprachgebrauch fußende Bezeichnung übernommen.



4. Die Neugliederung des Felsenmeergebietes

Nach der Festlegung der Benennungskriterien durch die richtigstellende Rückführung auf historisch nachvollziehbare Orts- und Flurbezeichnungen – insbesondere für die drei Hauptregionen „Helle“, „Am grauen Ort“ und „Kleines Felsenmeer“ – mußte das Gesamtgebiet nach o. g. und topographischen Gesichtspunkten nunmehr neu gegliedert werden!

Von der schon genannten sprichwörtlichen Unüberschaubarkeit des gesamten Felsenmeergebietes haben sich gerade neuere Autoren abschrecken lassen; sie ließen es in der Regel bei größtenteils wahllosen Teilbenennungen bewenden (s. Punkt 2 d). Die bislang einzig brauchbare Gebietsaufgliederung stammt von H.-W. Weber, Hemer (in: Antberg 1, 1975, „Vorschlag zur Oberflächenregulierung ...“³⁾).



Nach Weber sollte eine Aufteilung in sieben Gebietsabschnitte erfolgen:

- I) Westliches Gebiet
- II) Nordwestliches Gebiet („Große Doline“)
- III) Nördliches Gebiet
- IV) Südwestliches Gebiet
- V) Südliches Gebiet („Kleines Felsenmeer“, „Karrenfeld“)
- VI) Östliches Gebiet („Paradies“)
- VII) Südöstliches Gebiet

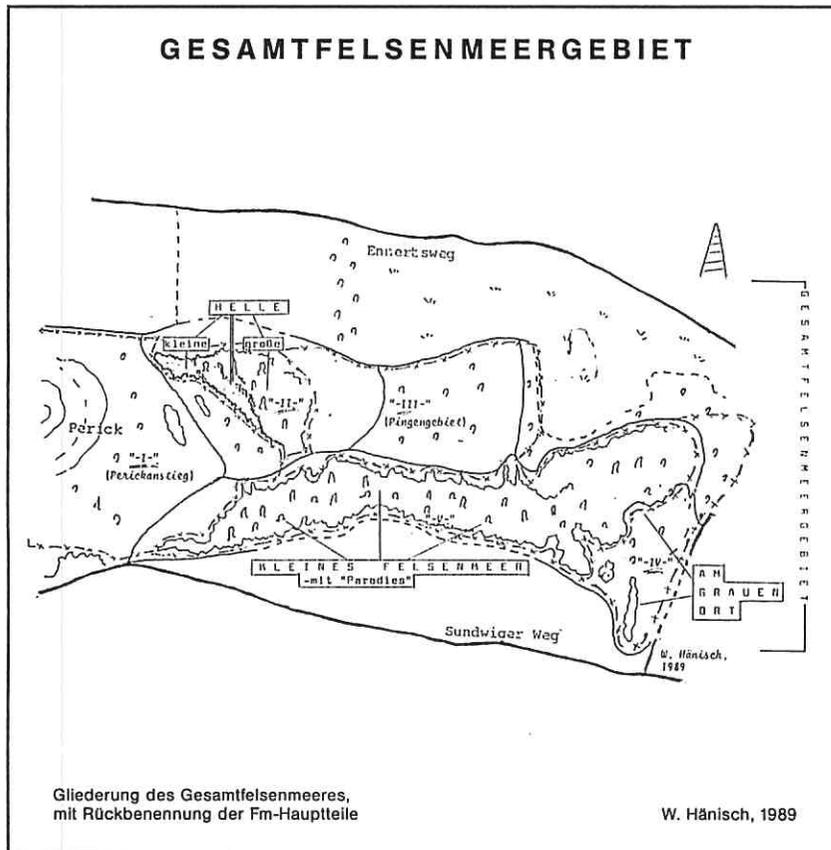
Die oben genannte Aufgliederung ist in ihrer erstmals erfolgten Grobrasterung grundsätzlich nachvollziehbar, sollte jedoch als das betrachtet werden, als das sie lt. Weber auch firmiert: als ein erster Vorschlag – ein Denkanstoß – zur Felsenmeergliederung. Gegen eine letztgültige unveränderte Übernahme spricht u. a. eine teilweise nicht nachvollziehbare Grenzziehung der einzelnen Geländeabschnitte nach topographischen Gesichtspunkten, so z. B. die Trennung der Gebietsteile IV und V. Das Hauptmanko liegt allerdings in den Ungenauigkeiten in bezug auf die historisch wichtigen Namensgebungen; in diesem Falle beruht dies wohl eher auf der unkritischen Übernahme schon unkorrekter Literaturstellen (s. Punkt 2 d).

3) Heinz-Werner Weber im „Antberg Nr. 1“, ArGe Höhle und Karst Sauerland, Hemer e. V., Hemer 1975

Dies alles – das Benennungs- und Aufteilungswirrwarr (dem nur der Gliederungsvorschlag Weber's in Teilen entgegenstand) – mußte die Bergbauarbeitsgruppe der „Speläo-Gruppe Sauerland“, wie schon oben erwähnt, zwingend veranlassen, neben der Rückbenennung der wichtigsten Felsenmeerteile auch eine letztgültig nachvollziehbare Gebietsgliederung des Gesamtfelsenmeeres vorzunehmen. Dabei sollte jedoch weitestgehend an dem durchaus brauchbaren Grobraster Weber's festgehalten werden.

Nach topographischen Gesichtspunkten ergibt sich zwangsläufig eine Fünfteilung des Felsenmeergebietes:

- I. der WESTTEIL = „Perickanstieg“
- II. der NORDWESTTEIL = „Die Helle“
- III. der NORDTEIL = „Pingengebiet“
- IV. der SÜDOSTTEIL = „Am Grauen Ort“
- V. der SÜDTEIL = „Kleines Felsenmeer“



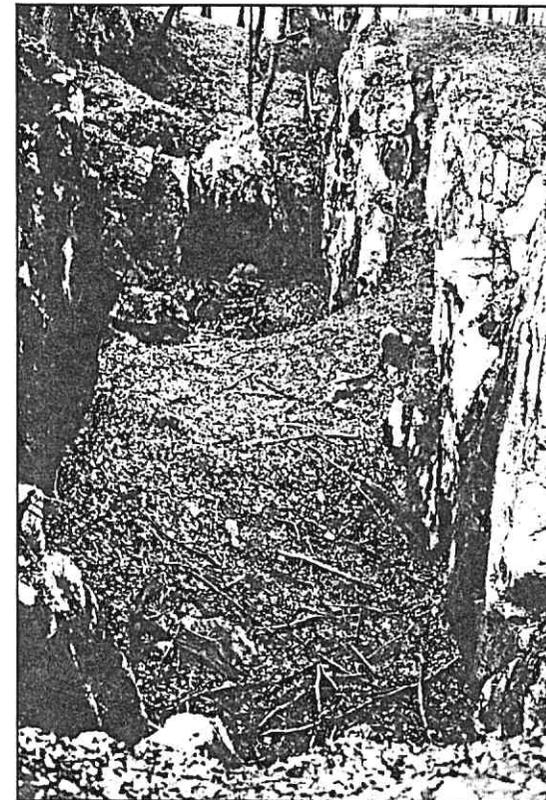
Beschreibung der einzelnen Teile des Gesamtfelsenmeeres:

I. WESTTEIL (Perickanstieg)

Der Felsenmeer-Teilbereich – I – bildet den äußersten Westabschnitt des Gesamtfelsenmeergebietes (Großfelsenmeer). Er erstreckt sich in seiner Hauptsache schon – wie der Arbeitsname sagt – im Anstiegsbereich zur „Perickhöhe“. Begrenzt wird dieser Westteil im Norden von der Feldflur südlich des „Ennertsweges“, im Osten vom „Helle“-Tal, im Süden vom „Kleinen Felsenmeer“ und vom „Sundwiger Weg“, seine Westgrenze liegt im Scheitelbereich der „Perickhöhe“.

Das heutige Erscheinungsbild des Westteils wurde vorwiegend vom Bergbau geprägt. Dies zeigt sich augenfällig an zwei parallel verlaufenden großen Schachtgräben, welche eine maximale Ausdehnung von 38 x 9 x 5 Metern erreichen. Des weiteren ist dieser westlichste Felsenmeer-Bereich mit zahlreichen Pingen und pingensähnlichen Erzschorfstellen übersät; die größte von ihnen findet sich am Nordostrand dieses Teilgebietes, nahe der „Helle“-Senke.

Im Bereich des Westteils lagen auch die bedeutenden neuzeitlichen Erzförder-schächte „Gallus“, „Heinrich“ und „Henriette“.



– I – Westteil (Perickanstieg)
Großer Tagebau westlich des
Felsenmeer-Rundweges im
Bereich der ehemaligen
Schächte „Gallus“ und
„Henriette“.

Foto 1988

II. NORDWESTTEIL (Die Helle)

Das gesamte „Helle“-Gebiet (Nordwestteil) zeigt eine Nord-Südausdehnung von rund 130 Metern und eine Ost-West Maximalbreite von 180 Metern. Es handelt sich beim „Helle“-Gebiet nicht – wie oft fälschlicherweise beschrieben – um einen „gleichmäßig eingetieften Talkessel, mit steil abfallenden Seitenwänden“ (diese Beschreibung ließ dann auch die Annahme aufkommen, man habe es hier mit einem Erdfall, einer Doline zu tun!); einen Steilabfall zeigt die „Helle“ nur im westlichen Bereich (Abbruchkante). Im Osten wird sie von einem mäßig ansteigenden Geröllfeld, aus dem einzelne Felsformationen ragen, umgürtet. Im Norden und besonders im Süden streicht die Mulde mit leichtem Anstieg aus (gegen die „Dolinentheorie“ s. a. E. Perkuhn, 1976⁴⁾). Der Nordwestteil wird von einer senkrechten, teilweise leicht versetzten Felswand in zwei Abschnitte gegliedert, welche im äußeren Erscheinungsbild stark differieren. Der größere östliche Bereich, die „Große Helle“, zeigt sich als eine von Felswänden und Geröllfeldern (s. o.) umsäumte Mulde, die, leicht abfallend, am Nordrand ihren tiefsten Punkt erreicht. Die sich westlich anschließende „Kleine Helle“ besteht aus einem gra-



benähnlichen Schluchten-
teil, welcher sich von Nord-
west nach Südost zieht,
weiterhin aus einem bis zu
12 Meter tiefen Kessel im
äußersten Nordwesten des
„Helle“-Gebietes.

Das gesamte Felsenmeer-
Teilgebiet – II – der „Helle“
zeigt deutliche Bergbau-
spuren. Hauptsächlich hier
wurde der neuzeitliche
Bergbau betrieben. Beide
„Helle“-Teile waren ur-
sprünglich getrennte Ab-
baugebiete; kurz nach
dem zweiten Weltkrieg
wurde rund ein Drittel des
unterteilenden östlichen
Felsgrates durch Spreng-
ungen zerstört.

– II – Nordwestteil („Die Helle“)
Felstor (Höhe ca. 9 m)
Im Bereich der „Kleinen Helle“,
Eingang zum nordwestlichen
Kessel;

Foto 1989

III. NORDTEIL (Pingengebiet)

Das Teilgebiet – III – bildet den nördlichen Mittelabschnitt des Gesamtfelsenmeeres. Die Grenze des „Pingengebietes“ wird im Norden und Osten von der Feldflur südlich des „Ennertsweges“, im Süden vom „Kleinen Felsenmeer“ und im Westen vom „Helle-
tal“ gebildet.

Dieser Felsenmeerbereich zeichnet sich besonders durch zahlreiche, in der Hauptsache im westlichen Teil anstehende offengelegte Klüfte, Pingen und pingenhähnliche Schurfstellen aus. Damit gleicht er in vielem dem Felsenmeer-Teilbereich – I – (West-
teil). Dies gilt in verstärktem Maße für den schon angesprochenen Abschnitt westlich des Felsenmeer-Rundweges; der östlich gelegene Bereich zeigt keine so deutlichen Felsformationen. Dieser z. Zt. mit Bäumen und Buschwerk dicht bestandene Abschnitt weist im Unterschied zu den übrigen Felsenmeerteilen eine starke Lehm-
bedeckung auf; sie erreicht Mächtigkeiten bis zu drei Metern über der anstehenden Felsoberkante. Demzufolge zeigen auch sämtliche Schächte und Pingin Lehm-
einfassungen.



– III – Nordteil (Pingengebiet)

Im Gegensatz zum übrigen Felsenmeer-Gebiet finden sich im Nordteil noch Schächte mit Lehmbedeckung
Foto 1984

4) Egon Perkuhn im „Antiberg Nr. 4“, ArGe Höhle und Karst Sauerland, Hemer e. V., Hemer 1976

IV. SÜDOSTTEIL (Am Grauen Ort)

Dieser Abschnitt bildet den südöstlichsten Ausläufer des Gesamtfelsenmeergebietes in seiner heutigen Gestalt. Es steht zu vermuten, daß er insbesondere im Nordosten weiter in die umgebenden Felder hineinreichte; dies belegen vor allem alte Bergbaukarten. Heute wird der Südostteil im Norden vom „Kleinen Felsenmeer“, im Osten vom Fahrweg zu den in neuerer Zeit angelegten Parkplätzen (Feldflur/Wiese westlich des Ortsrandes von Deilinghofen), im Süden vom „Sundwiger Weg“ und im Westen von der Feldflur nördlich des „Sundwiger Weges“ bzw. dem „Kleinen Felsenmeer“ eingegrenzt.

In seiner heutigen Geländebeschaffenheit verbindet der Gebietsabschnitt „Am Grauen Ort“ die typischen Erscheinungsformen der Felsenmeer-Teilbereiche – I – („Perickanstieg“) und – III – („Pingengebiet“). Neben mannigfachen Klüften und senkenartigen Geländeformationen erscheinen hier auch größere Schachtgräben. Auch hier vermelden die schriftlichen Quellen verstärkten neuzeitlichen Bergbau; so sind hier die bis in die Endphase des heimischen Eisenerzbergbaus (um 1872) in Förderung stehenden Schächte „Otto“ und „Christian“ zu lokalisieren.



IV. Südostteil (Am Grauen Ort)

Schachtgraben mit Sicht auf die ebenfalls „Am Grauen Ort“ gelegenen Bereiche der verfüllten Schächte „Bruno“ und „Einsiedler“
Foto 1989

V. SÜDTEIL (Kleines Felsenmeer)

Der neben der „Helle“ auffälligste Geländeabschnitt im gesamten Felsenmeer ist wohl der schon seit altersher (s. Punkt 2 c) „Kleines Felsenmeer“ genannte, langgezogene Geländeeinschnitt, der den Südrand des Gesamtfelsenmeeres bildet und mit seinem rechten Ausläufer leicht nordöstlich einschwenkt.

Dieser das gesamte Felsenmeergebiet durchziehende Bereich wird im Norden begrenzt vom „Perickanstieg“ (Teilbereich – I –), vom „Pingengebiet“ (Teilbereich – III –) und von der Feldflur südlich des „Ennertsweges“. An der Ostgrenze schließen sich wiederum die o. g. Feldflur und der Felsenmeer-Teilbereich – IV – „Am Grauen Ort“ an.

Der Süden wird begrenzt durch die Felder nördlich des „Sundwiger Weges“ und der Westen wiederum von einem kurzen Teilstück des „Perickanstieges“.

Geprägt wird der ganze Geländeabschnitt durch eine Vielfalt von Karsterscheinungen und den auch ansonsten felsenmeerüblichen Felsformationen. Deren bizarres Erscheinungsbild steigert sich noch von Ost nach West.

Bergbauliche Tätigkeiten wurden bislang nur in geringem Umfange für den östlichen Teilbereich angenommen; dies wird z. Zt. von einem speziellen Arbeitsteam der „Speläo-Gruppe Sauerland“ einer eingehenden Überprüfung unterzogen.



– V – Südteil („Kleines Felsenmeer“)

5. Weiterführende Arbeiten / Danksagung

Auf der Grundlage der o. g. Rückbenennungen und der Gebietsneuaufteilungen wurden und werden derzeit die Arbeiten zur Erforschung des historischen Bergbaues im Gesamtfelsenmeer durchgeführt. Eine erste Oberflächenvermessung des Großfelsenmeeres ist für Anfang 1990 projektiert.

In diesem Zusammenhang möchte die „Speläo-Gruppe Sauerland“ den Freunden und Förderern der abgeschlossenen und laufenden Untersuchungen herzlich danken.

Quellenverzeichnis

- 1) Dr. Jakob Nöggerath
„Das Gebirge in Rheinland-Westphalen“, Bonn 1823
- 2) Prof. Dr. Fuhrrott
„Führer zur Dechenhöhle“, Iserlohn 1873
- 3) Heinz-Werner Weber
Im „Antiberg Nr. 1“, ArGe Höhle und Karst Sauerland, Hemer e. V., Hemer 1975
- 4) Egon Perkuhn
Im „Antiberg Nr. 4“, ArGe Höhle und Karst Sauerland, Hemer e. V., Hemer 1976
- 5) div. hist. Karten der Grube Helle
Oberbergamt Dortmund, 1796 – 1862
- 6) Dr. Hugo Banniza
„Alter Bergbau im ehemaligen Amt Hemer“, Hemer 1980
- 7) Harald und Nikolaus Kühn-Velten
„Kluffanordnung und Kluff. im Felsenmeer bei Sundwig/Krs. Iserlohn“,
in Hohenlimburger Heimatblätter 1969
- 8) von Dechen
„Über die Höhlen in Rheinland-Westphalen“, in Verhandlungen 1871
- 9) Hermann Esser
„Das Felsenmeer bei Sundwig“, in Hohenlimburger Heimatblätter 1967
- 10) Levin Schücking und F. Freiligrath
„Das malerische und romantische Westphalen“, Paderborn 1872
(hier Faks. Nachdr. Schöningh 1977)
- 11) Heinrich Streich
„Das große Karstgebiet Felsenmeer“, 1967
- 12) H. Brakensick
in „Das Felsenmeer“, Kulturamt Hemer 1947
- 13) Egon Perkuhn
„Die Höhlen des Hönnetals und des Felsenmeergebietes“, Menden 1973
- 14) Dr. Wulf Dietrich von Borcke
„Die Landschaft des Kreises Iserlohn“, Iserlohn 1973

Gerd Herchenröder

Die Glocke der Brockhauser Schule

Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Förster Wiethöft, der die Gabe des Zweiten Gesichts besaß, des Nachts den Kirchweg vom Klusenstein nach Deilinghofen entlangging, sah er an der Stelle, wo dieser Weg den Weg von Brockhausen nach Riemke kreuzt, in der Dunkelheit die Umrisse eines kleinen Turms. Im Näherkommen hörte er dann den Klang einer Glocke, deren Ton er noch nie gehört hatte. Als er diese Begebenheit im Dorf erzählte, entstand darüber ein großes Rätselraten, was dort später wohl einmal entstehen würde. Manche glaubten an eine Fabrik, andere an eine Ziegelei. Schließlich war man sich einig, daß dort einmal ein Bauernhof stehen würde. Daran, daß bereits im Jahre 1890 dort eine Schule für die Dörfer Brockhausen und Riemke stehen würde, hatte wohl niemand gedacht.

Bereits zwei Jahre nach der Einweihung im Jahre 1890 konnte durch eine Sammlung bei Eltern und Freunden der Schule eine Glocke angeschafft werden. Die Glocke wurde nun regelmäßig morgens zum Unterrichtsbeginn und mittags um 12 Uhr geläutet. Ihr Läuten galt nicht nur den Schulkindern, sondern auch die Bauern der beiden Dörfer richteten sich bei ihrer Feldarbeit nach ihr.

Im ersten Weltkrieg, Ende des Jahres 1917, wurde die Glocke aus Buntmetall, wie viele Glocken des Deutschen Reiches, abgenommen und für Kriegszwecke eingeschmolzen. Aber bereits zwei Jahre nach Ende dieses Krieges wurde eine neue Glocke, nunmehr aus Gußstahl, angeschafft.

Das Läuten der Glocke war bei allen Kindern eine begehrte Tätigkeit, ergab sich doch daraus die Möglichkeit, für kurze Zeit der strengen Fuchtel des Schulmeisters zu entfliehen. Besonders beliebt war dieser Dienst in der Zeit des Lehrers Bachmann, der 28 Jahre lang die Geschicke der Schule geleitet hat. Er lagerte nämlich auf dem Schulboden die köstlichen Äpfel und Birnen aus dem Schulgarten. Wenn man das Läuten ein wenig ausdehnte, reichte die Zeit gerade aus, um davon ein Stück zu verpeisen.

Einer der Nachfolger Bachmanns verstand sich nicht so gut mit den Leuten des Dorfes und stellte das Läuten ein. Als ich dann als dessen Nachfolger und letzter Lehrer der Brockhauser Schule dort meinen Dienst antrat, war es einer der ersten Wünsche der Dorfbewohner, doch die Glocke wieder zu läuten. Als dieses nun geschah, verfaßte Dietrich Amelung dieses Gedicht von der Schulglocke:

Die Schulglocke

Es war in alten Zeiten
in Braucksen so ein Brauch,
das Schulglöcklein zu läuten
früh um acht und mittags auch.

Der Glocke Schall ermahnt nicht
nur die Kinder an die Pflicht
und zeigt nicht nur am Mittag
das End' vom Unterricht.